

den weniger kundigen Leser sei angefügt: G. Fohrer ist Professor für AT an der Universität Erlangen und unbestritten einer der hervorragendsten Kenner prophetischer Literatur.) [Vgl. FR XVI/XVII, 61/64. S. 113: Überlieferung und Geschichte des Exodus. Das Buch Hiob.] O. K.

Karl Forster (Hrsg.): Die religiöse und theologische Bedeutung des Alten Testaments. Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern. Heft 13. Würzburg Echter-Verlag o. J. 191 Seiten.

Eine Tagung der Münchener Katholischen Akademie am 3./4. Oktober 1964 war dem vertieften Verständnis des Alten Testaments, der Eigenart seiner Offenbarungsgeschichte, seinen messianischen Vorstellungen, seinem Geschichtsverständnis und dem für es so charakteristischen Phänomen des Prophetischen gewidmet. Die Referenten Josef Scharbert, Norbert Lohfink, Othmar Schilling, Heinrich Gross und Heinrich Schlier haben ihre Vorträge in diesem Band einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und man kann das Bändchen wirklich vielen empfehlen. Eine Kostprobe vom besonderen Rang des Vortrags von Heinrich Schlier über das „Mysterium Israels“ findet der Leser im Abdruck des III. Teils dieses Vortrags auf S. 51. Besonders interessant scheint uns auch der Beitrag von Lohfink „Freiheit und Wiederholung. Zum Geschichtsverständnis des Alten Testaments“, gerade weil sich der Verfasser nicht scheut, auch die moderne Problematik von Dynamik und Statik unserer Welt in die Betrachtung einzubeziehen. R. P.

Kurt Frör: Biblische Hermeneutik. Zur Schriftauslegung in Predigt und Unterricht. München 1964. Verlag Kaiser. 397 Seiten.

Frörs Hermeneutik hat sich seit der ersten Auflage (1961) als äußerst nützliches Handbuch erwiesen: das zeigt nicht nur die Neuauflage, sondern überdies die in diesem Jahr erschienene „katholische“ Ausgabe im Patmos-Verlag. Die damit gesicherte interkonfessionelle Verbreitung rechtfertigt einen Blick auf ein bestimmtes Kapitel des Handbuchs und dessen Besprechung im FR. Inwiefern darf und muß das NT als Kontext des AT gelten? Frör stellt zuerst programmatisch fest: „Die Auslegung des Alten Testaments in der christlichen Gemeinde muß darauf ausgehen, daß es wirklich mit dem zum Wort kommt, was es als seine eigene und ursprüngliche Botschaft zu sagen hat. Die Aufgabe der Auslegung kann nicht darin bestehen, den Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament gewaltsam und künstlich einzuebnen. Wohl aber wird sie damit vor die Frage gestellt, die als die eigentliche Kardinalfrage der Interpretation des Alten Testaments angesehen werden muß: Wie verhält sich die Botschaft der beiden Testamente zueinander und was bedeutet es für das Verstehen des Alten Testaments, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist?“ (S. 129). Die Einheit eines geschlossenen rationalen Lehrsystems lehnt Frör zu Recht ab; er sieht die Einheit der Testamente in „der Einheit der Geschichte Gottes mit den Menschen, die die beiden Testamente miteinander verbindet“. Die Bezeugung der Kontinuität des göttlichen Heilshandelns wird sodann hermeneutisch wirksam: AT und NT legen sich gegenseitig aus. Eine zweistufige Interpretation, die zuerst das AT „aus sich selbst“ verstehen möchte und dann nach den „Beziehungen“ zum NT fragt, wird abgelehnt: voraussetzungslose Exegese sei unmöglich, die adäquate Voraussetzung zur Auslegung des AT sei aber das neutestamentliche „Vorverständnis“. Frör hält sich bei seinem Weg von den verhängnisvollen Implikationen einer „typologischen Methode“ frei (vgl. S. 154–160); einer „trinitarischen Interpretation“ (S. 137–139) steht Frör offener, wenn auch zurückhaltend, gegenüber. Die Grundentscheidungen Frörs fallen schon im Abschnitt über das Verständnis von „Heilsgeschichte“ (S. 86–103). „Der Schritt vom Alten zum Neuen Testament ist als ein wirklicher Schritt von der Verheißung zur Erfüllung innerhalb einer beide Testamente zusammenhaltenden ‚Verheißungsgeschichte‘ zu verstehen“

(S. 86). Zu fragen bleibt allerdings, ob die „Wirklichkeit“ dieses Schritts mittels der linearen Zeitvorstellung richtig ausgelegt ist. Und wie muß die „Geschichtlichkeit“ des Heilshandelns Gottes verstanden werden? R. P.

Ernst Fuchs: Glaube und Erfahrung. Zum christologischen Problem im Neuen Testament (Gesammelte Aufsätze III). Tübingen 1965. Verlag Mohr. 523 Seiten.

Joachim Jeremias: Abba. Studien zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte. Mit 4 Bildtafeln. Göttingen 1966. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 371 Seiten.

Werner Georg Kümmel: Heilsgeschehen und Geschichte (Gesammelte Aufsätze 1933–1964). Herausgegeben von Erich Grässer, Otto Merk und Adolf Fritz. Marburg 1965. Verlag Elwert. 512 Seiten.

Die drei Bände mit gesammelten Aufsätzen evangelischer Neutestamentler bieten einen höchst interessanten Querschnitt durch die evangelische Bibelwissenschaft unserer Jahre. Es werden nicht nur unterschiedliche Positionen in der Handhabung und Beurteilung der historisch-kritischen Methode sichtbar, sondern noch stärker in den philosophisch-theologischen Grundeinsichten, die die Auslegungen mitbestimmen. Bei Ernst Fuchs, dem Bultmannschüler, überwiegen die theologischen, ja die hermeneutischen Studien. Er kann sogar in einem wichtigen Aufsatz die Frage stellen „Muß man an Jesus glauben, wenn man an Gott glauben will?“ (S. 249–279). Wer hier voreilig ein Ja oder Nein erwarten würde, sähe sich getäuscht; er sähe sich zu einer anstrengenden Besinnung eingeladen und könnte sich zur Einsicht führen lassen: „Man muß nicht an Jesus glauben, wenn man an Gott glauben will, sondern man darf an ihn glauben, weil Gott in Jesu Person mit uns spricht, indem er auch uns zur Person macht und so bei sich erhält“ (S. 279). Für einen solchen Glauben wird aber auch die Frage nach dem historischen Jesus wieder relevant (vgl. S. 1–31; 433–444). Weit stärker als die beiden anderen hier zu besprechenden Aufsatzbände ist der von Fuchs nicht nur für Fachgenossen bestimmt, sondern für alle, die sich vom Bibeltext in ihrer Wirklichkeit als Glaubende verwandeln lassen wollen.

Joachim Jeremias, der Schüler Paul Billerbeck, hat in seinem Band 35 Aufsätze aufgenommen, die als Ergänzungen der bisherigen Buchveröffentlichungen gelten können. Neu ist die Untersuchung über den Vaternamen bei Jesus, der als Gottesanrede „Abba“ in jüdischen Gebeten nirgendwo belegt ist. „Es wäre für jüdisches Empfinden unehrerbietig und darum undenkbar gewesen, Gott mit diesem familiären Wort (alltägliche Familiensprache!) anzureden. Es war etwas Neues und Unerhörtes, daß Jesus es gewagt hat, diesen Schritt zu vollziehen. Er hat so mit Gott geredet, wie das Kind mit seinem Vater, so schlicht, so innig, so geborgen. Das Abba der Gottesanrede Jesu enthüllt das Herzstück seines Gottesverhältnisses“ (S. 63). Auch viele andere Untersuchungen des vorzüglichen Kenners der Muttersprache Jesu beschäftigen sich mit der Botschaft des Neuen Testaments, insofern sie auf aramäischem Sprachboden verständlich gemacht werden muß. Sieben Aufsätze gelten Paulus, zwei dem Hebräerbrief und vier palästinakundlichen Fragen. Der Band ist ein würdiges Dokument des reichen und verdienstvollen Schaffens dieses Forschers.

W. G. Kümmels Aufsätze wurden von seinen Schülern zu seinem 60. Geburtstag zusammengestellt. Sie kreisen vor allem um den Jesus der Evangelien und um Paulus. Ein besonderer Reiz für den Leser liegt darin, daß einige Themen innerhalb der Arbeiten aus dreißig Jahren wiederkehren, z. B. „Jesus und Paulus“ (81–106; 166–191; 439–456) oder Fragen der Eschatologie Jesu und der Evangelien (S. 36–47; 351–363; 457–470); in diesem Stück persönlicher Forschungsgeschichte spiegelt sich natürlich auch zugleich allgemeine Forschungsgeschichte. Die Herausgeber haben dankenswerter Weise noch eine Bibliographie von Kümmels Arbeiten aus der Zeit von 1929–1964 sowie Stellen- und Personenregister angefügt und